Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 22 (1966)
Heft: 1

Rubrik: Sprechspiegel des "Sprachspiegels"

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

seinem Ort (das war der Titel einer Flugschrift des Sprachvereins aus dem Jahre 1938) — und beides so gut wie möglich, unvermischt!
So glauben wir unsern Lesern einen Dienst zu leisten und unsern Freunden vom Bund Schwyzertütsch keineswegs Wasser abzugraben (im Gegenteil!), wenn wir den Mundarten nun einen festen Platz im „Sprachspiegel" einräumen. Neu ist daran ja eigentlich nur die stehende Überschrift; mit kleinern und größern Beiträgen waren unsere Mundarten ja von Anfang an immer wieder in unserer Zeitschrift vertreten.
Wir haben für diese neue Spalte kein festes Programm. Hinweise auf neue gute Bücher, Antworten auf die Frage „Woher?", die ja immer wieder zu fesseln vermögen, Muster und Müsterchen für die Eigenart, Vielfalt und Schönheit unserer schweizerdeutschen Mundarten sollen sich zwanglos folgen. Freuen würde uns, wenn sich gelegentlich ein Hin und Her, eine Unterhaltung mit den Lesern, ergäbe. *km*

Voranzeige

Die Jahresversammlung der *Gesellschaft für deutsche Sprache* in Luzern findet dies Jahr wegen der Zehnjahrfeier später als sonst statt, und zwar Sonntag, den 27. Februar, 10.00 Uhr im Hotel „Pfistern", anschließend um 11 Uhr im Stadttheater der Festvortrag.

Sprechspiegel des „Sprachspiegels"

„Ich habe zwei Fragen für den Sprechspiegel", schreibt ein Leser.

1. *Ätzen, Tiefätzer, Ätzlauge* usw. müßten nach der Schreibung mit kurzem *ä* gesprochen werden. Ich höre aber nie etwas anderes als ein langes *ä*. Was ist richtig?
2. In meinem SIEBS (New York 1944) fehlt das Wort „*Gebärde*". Dafür steht „*Geberde*", ein Wort, das im Duden fehlt. Handelt es sich um einen Druckfehler?

Antwort: 1. Nicht nach der Schreibung, die ja nicht immer Maßstab für die Lautung ist, wohl aber nach geltendem Gebrauch sprechen wir „*ätzen*" mit kurzem ä. Kurz, wenngleich geschlossener, ist der anlautende Vokal auch im Zürichdeutschen (Weber-Bächtold schreiben *etze)*. Warum viele Schweizer dennoch langes ä gebrauchen, weiß ich nicht. Vielleicht, weil sie denken, die Schriftsprache müsse immer anders klingen als die angestammte Mundart?
2. Wenn Siebs „*Geberde*" schrieb, so folgte er damit den Verfassern des Grimmschen Wörterbuches, welche „*Gebärde*" nur als Nebenform erwähnen. Viele deutsche Dichter, von Gryphius bis zu Trakl, schrieben eben so. Heute sieht man diese Form nur noch selten. Neuere Rechtschreibe- und Aussprachewörterbücher, auch das von Siebs, kennen nur noch die „*Gebärde*", die mit langem *ä* zu sprechen ist. Vielleicht denken wir, eher als man es früher tat, an die Herkunft des Wortes vom althochdeutschen *gibârida* oder an seine Verwandtschaft mit unserem Wort *Gebaren*.
Dieses Beispiel zeigt auch, daß die deutsche Lautung zwar nicht von der Schrift bestimmt, aber doch an sie gebunden ist. Solange Siebs „*Geberde*" schrieb, sprach man das Wort mit langem geschlossenem *e*, die „*Gebärde*" aber sprechen wir mit langem offenem *ä*. *hmh*

Vielleicht darf zu 1 der Sprachgeschichtler etwas beifügen. Ich glaube nicht, daß diese Aussprache bloß auf Zufall oder Willkür beruhe. Im Schweizerdeutschen gibt es nämlich wie im Mittelhochdeutschen zwei verschiedene von *essen* abgeleitete Verben mit im ganzen gleichen Bedeutungen, die sich etwa auf ‚(fr)essen machen, zu (fr)essen geben' zurückführen lassen:
1. *etze,* mit kurzem (und geschlossenem) *e*, geht zurück auf mhd. *etzen* und bedeutet ‚speisen, ernähren; eine Wiese abweiden lassen, Gras oder Heu verfüttern'; — 2. *ääze*, mit langem *ä*, geht zurück auf mhd. *aezen, aeßen* und hat die Bedeutung ‚Tiere (besonders junge Vögel), auch Menschen (bes. kleine Kinder) füttern; Fische ködern; Gras (oder Heu) abweiden, aufzehren; weiden'.
Das schriftsprachliche *ätzen* bedeutet ‚füttern' (wie oben unter 2; in diesem Sinn auch *atzen*) und ‚durch Säure, Scheidewasser angreifen, anfressen lassen'; diese neuere, technische Bedeutung steht heute im Vordergrund. Die verbreitete schweizerische Aussprache mit langem *ä* kommt nun offenbar von dem mhd.-schwzd. *aezen* her, widerspricht aber der Schreibung mit *-tz-*, die auf mhd. *etzen* weist.
Wenn wir diese Zusammenhänge durchschauen, sind wir wohl um so eher bereit, auf die zwar nicht willkürliche, aber doch unnötige Sonderheit zu verzichten zugunsten einer gepflegten Hochsprache, die eben ein gewisses Maß von Einheitlichkeit voraussetzt. *km*

Aufgespießt

„In assouplierter Form"

Bundesrat Schaffner hat erklärt: Der Kreditbeschluß soll *in assouplierter Form* weitergeführt werden. Der Baubeschluß soll auf Ende seiner Gültigkeit (13. März 1966) auslaufen.
Man kann bekanntlich jedes beliebige lateinische, italienische oder französische Verb ins Deutsche übernehmen, indem man dessen Infinitivendung durch *-ieren* ersetzt: *addieren, definieren, solfeggieren, changieren* ... Die Fremdwörterbücher sind voll davon; trotzdem kann man noch über das hinausgehen, was sie enthalten. „Assouplieren", „assoupliert": das ist französisch *assouplir, assoupli* (zu *souple* ‚geschmeidig, biegsam'), und das bedeutet nach dem Wörterbuch: *lockern, gelockert.*
Warum sagt man das nicht gleich? Warum diese „Verfremdung", Verschleierung? Hinter Rauchschleiern kann man sich ungestörter zurückziehen ...

Der Leser hat das Wort

Nochmals der „Fernseher"

Zur Frage „Fernseher" (Heft 3/1965, Seite 95) kann ich Ihnen eine Empfehlung des Vereins Deutscher Ingenieure, Fachausschuß „Sprache und Technik", vorlegen. Sie ist enthalten im Entwurf einer VDI-Richtlinie über Wörter auf *-er* (sprachliche Form von Täter- und Gerätenamen):